

## Matthias Wörther

### Leben auf der Titanic (1998)

#### Identifikationen im Raum der Medien

Es besteht in der öffentlichen Meinung Einigkeit darüber, daß Medien wirken: sie beeinflussen die Wahrnehmungen, sie bestimmen mit, was man für wirklich halten und sie setzen Themen, mit denen die Menschen sich beschäftigen. Kontroversen gibt es dagegen unter Jugendschützern, Medienwissenschaftlern, Politikern und Pädagogen darüber, wie man diesen Einfluß zu beurteilen hat. Für die einen geht in der Flut der Medieneindrücke der Bezug zur Wirklichkeit verloren, während die anderen in der Mediengesellschaft einen Raum sehen, in dem man sich auf ganz neue und individuelle Weise selbst ausdrücken und verwirklichen kann.

Im Mittelpunkt solcher Debatten über Medieneinflüsse steht in aller Regel die Frage nach deren Wirkung auf Kinder und Jugendliche, weil man sie als besonders gefährdet und am wenigsten kompetent betrachtet.

Das ist, wie Untersuchungen belegen, zumindest eine Simplifizierung, wenn nicht sogar eine Fehleinschätzung. Geht man davon aus, daß Medien immer für jemanden existieren und nicht an sich, dann kommt die Mediennutzung in den Blick. Wir, Kinder, Jugendliche, Erwachsene, machen etwas mit den Medien und setzen sie in Beziehung zu Lebensalltag und eigenem Lebensentwurf. In dieser Perspektive erweist sich die Mediengesellschaft gerade auch für Kinder und Jugendliche als ein Raum der positiven Identifikation mit angebotenen Sinnelementen. Sie sind nicht wehrlose Opfer einer Manipulation durch Medien und Werbung, sondern sie machen etwas mit den Eindrücken, denen sie begegnen. Sie entwickeln eigene Medienkompetenz. Was heißt das konkret?

Der Film Titanic hat einen ungeheuren Erfolg. Verantwortlich dafür sind zahlreiche vom Film unabhängige Faktoren, die vom nie erlahmten Interesse am Schiff Titanic über dessen 'endzeitliches' Schicksal ("Wir befinden uns auf einem sinkenden Schiff") bis zu seiner symbolischen Dimension ("menschliche Hybris") reichen. Der Film selbst trägt durch eine gekonnt erzählte melodramatische Liebesgeschichte, interessante Schauspieler, grandiose visuelle Effekte und eine gefühlsbetonte Musik seinerseits zur Erweiterung der Identifikationsmöglichkeiten bei, die ganz unterschiedlicher Art sein können. Wenn in der folgenden Überlegung die Gruppe der etwa zwölfjährige Mädchen im Mittelpunkt steht, dann deshalb, weil an ihnen exemplarisch sichtbar wird, was Mediennutzung und Medienkompetenz von Jugendlichen heißt.

Diese Gruppe der Mädchen ist von dem Film durchgehend begeistert. Es ist offensichtlich, warum gerade die Titanic und warum gerade Leonardo DiCaprio der Gefühlslage dieser Altersgruppe so kongenial entsprechen. Während die gleichaltrigen Jungen sich 'cool' gerieren und ihre dann doch vorhandene Emotionalität hinter Fachgesimpel über die Spezialeffekte verbergen, stellen die Mädchen offen den Bezug zu Lebensthemen her. Die Titanic handelt von ihren Hoffnungen, Sehnsüchten und Selbsteinschätzungen, von den Jungen, der Liebe und dem Leben überhaupt.

Aber handelt die Titanic nicht auf seichte, sentimentale und unglaubwürdige Weise vom Leben? Gibt es nicht bessere Vorbilder als einen schönen und immer positiven jungen Mann, der auch noch im Untergang bei Laune bleibt? Ja und nein. Ja, weil die Titanic Kino ist und damit ein Traum vom Leben. Und nein, weil die Titanic Kino ist

und damit nur ein einziger Aspekt des Lebens. Die Identifikationen, die zwölfjährige Mädchen in diesem Film herstellen, sind nicht absolut, wie es das Klischee von Medienwirkung will, sondern relativ, prozeßhaft, vorläufig. Sie verhalten sich zu dem Film, wie es die Raster der Entwicklungspsychologie erwarten lassen, aber sie verhalten sich auch als sie selbst dazu, d.h. ganz individuell.

Das ist der entscheidende Punkt. Die Mädchen unterliegen nicht in erster Linie den Manipulationen der Werbeindustrie oder einer monokausalen Filmwirkung, sondern sie zeigen aktives Medienhandeln. Aus der Diskrepanz zwischen den Identifikationen, die ein solcher Film anbietet, und den zahlreichen Identifikationsangeboten der übrigen Realität ergeben sich für sie Erkenntnisse darüber, wer sie sind, wer sie werden wollen und wer sie werden können. In zwei, drei, vier Jahren, wenn die Titanic zur schönen Mediene Erinnerung geworden ist, wird sie mitsamt Leonardo DiCaprio einen ganz anderen, 'realistischeren' Platz im Entwurf des eigenen Lebens gefunden haben. Es ist ein großer Irrtum zu meinen, dann hätten sie sich ja auch gleich mit einem 'vernünftigen' Vorbild identifizieren können. Ohne die (vorläufigen, experimentellen, auch irrtümlichen) Identifikations-, Relativierungs- und Distanzierungsprozesse, die eben auch durch Medien initiiert werden, bleibt der geforderte Realismus und gewünschte Bezug zur 'primären Wirklichkeit' nur ein Postulat. Denn auch Träume sind Wirklichkeit. Ihre Unangemessenheit macht ihren Erkenntniswert aus.

Die Überlegungen zur 'Nutzung' des Films Titanic ließen sich nun auf zahlreiche andere Gruppen von Filmbesuchern und -besucherinnen übertragen, denn schließlich haben ihn sich nicht nur die zwölfjährigen Mädchen angeschaut. Ebenso ließen sie sich an zahlreichen anderen Medienbeispielen (Filme, Fernsehserien usw.) überprüfen. In jedem Fall würde man zu der Erkenntnis kommen, daß Medienereignisse einen ganzen Fächer von Identifikationsangeboten bieten, die mit dem Begriff 'Wirkung' nur unzulänglich beschrieben sind. Auch die zwölfjährigen Jungen und die zwanzigjährigen Frauen und die dreißigjährigen Männer und die vierzigjährigen Frauen mit diesem oder jenem Hintergrund haben sich den Film angeschaut und stellen ihre je eigenen Bezüge her, die von unterschiedlichster Art sein können.

Öffnet man sich für die Identifikations-Prozesse, die dabei stattfinden, und nimmt man sie unvoreingenommen wahr, dann bekommt die Rede von den 'Patchwork-Identitäten' oder vom 'Herstellen individuellen Sinns' eine positive Bedeutung. Eine Beschäftigung mit diesen Prozessen ist Voraussetzung dafür, daß man in pädagogischen, schulischen und katechetischen Horizonten damit umgehen und von der eigenen Position aus zum Patchwork der Gegenwart beitragen kann. Wie gesagt: Leonardo DiCaprio wird nicht der einzige Bezugspunkt bleiben, der zum Entwurf des eigenen Lebens beitragen kann.

*In: Begegnung und Gespräch. Ökumenische Beiträge zu Erziehung und Unterricht. Nr. 117. Juli 1998.*